

Herausgegeben vom

**Südost-  
Institut**



# Südost- europa

57. Jahrgang 2009 – Heft 4

**SCHWERPUNKT**

## Migration: Auswirkungen auf die Sendeländer

**András Inotai (Gastherausgeber)**

**András Majoros**

**István Horváth, Remus Gabriel Anghel**

**Yasen Georgiev**

**Marek Kupiszewski**

**Vladimir Grečić**

**Daniel Göler**



Oldenbourg

**Wolfgang PETRITSCH / Goran SVILANOVIĆ / Christophe SOLIOZ (Hgg.), Serbia Matters: Domestic Reforms and European Integration.** Baden-Baden: Nomos 2009. 225 S., ISBN 978-3-8329-4584-8, € 29,00

Die Nachfolgestaaten Jugoslawiens verfolgten im letzten Jahrzehnt das gleiche Ziel: Sie strebten alle die Mitgliedschaft in der Europäischen Union an. Ihr Weg dorthin verlief bislang allerdings sehr unterschiedlich. Während Slowenien inzwischen Mitglied und Kroatien offizieller Beitrittskandidat ist, stecken die Bemühungen der anderen Staaten in einem frühen Stadium fest. Im Falle Serbiens verlief die Annäherung an Europa durch den Zerfall Jugoslawiens, die Kriege 1991-1995 und 1999 sowie wiederholte Gebietsverluste schwieriger und traumatischer als anderswo. Erst nach dem Sturz des Milošević-Regimes im Jahr 2000 begann das Land, seine Isolation zu überwinden und seine Politik tatsächlich auf den Beitritt zur EU auszurichten. Das Erbe der Milošević-Ära, besonders die Pflicht zur Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag (ICTY), sowie der Kosovo-Konflikt erschwerten eine solche Politik bisher erheblich. Nachdem die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im Februar und Mai 2008 trotz der Unabhängigkeitserklärung Kosovos eine Mehrheit für die pro-europäischen Kräfte um Präsident Tadić brachten, schien die Gelegenheit günstig, Serbiens Weg nach Europa zu beschleunigen. Die vielkonstatierte Erweiterungsmüdigkeit der EU, die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise sowie der nach wie vor umstrittene Status Kosovos, dessen Un-

abhängigkeit die meisten EU-Mitglieder aber anerkennen, lassen die Kandidatur Serbiens trotz der positiven Entwicklungen seit 2008 weiterhin höchst unsicher erscheinen.

Die vorliegende Sammlung von 26 Essays will eine Bestandsaufnahme der bisherigen Bemühungen Serbiens auf seinem Weg zur EU-Integration sowie der noch bestehenden Probleme leisten; darüber hinaus soll sie, den Herausgebern zufolge, Argumente für den EU-Beitritt Serbiens und des Westbalkans insgesamt liefern (11). Die Essays sind zwischen drei und vierzehn Seiten lang, die Autoren Wissenschaftler, Politiker, Journalisten und Menschenrechtler. Sie gliedern sich in die drei Themenbereiche „Serbia in Europe“, „Nation and State: Past and Present“ sowie „Serbia and its Economic Challenges Today“.

Im ersten Teil („Serbia in Europe“) befassen sich elf Essays mit dem bisherigen Verlauf von Serbiens Integrationsbestrebungen sowie dem Verhältnis von Serbien und der EU zueinander. Tim JUDAH erinnert an die positive Entwicklung Serbiens im Jahre 2008, warnt jedoch vor den Auswirkungen der aktuellen Wirtschaftskrise auf die nach wie vor instabile Situation (29). Er wies die Krise als langanhaltend und tiefgreifend, sei eine Rückkehr zu den alten nationalistischen Verhaltensweisen nicht ausgeschlossen (29-31). Laut Hannes SWOBODA habe die letzte EU-Erweiterungsrunde gezeigt, dass alle wichtigen Reformen vor einem EU-Beitritt bereits faktisch angegangen werden müssen, da der Reformdruck nach dem Beitritt stark nachlasse. Ebenso wie Milica DELEVIĆ, Irena RISTIĆ und Franz-Lothar ALTMANN in ihren jeweiligen Essays

sieht SWOBODA das Hauptproblem für die weitere EU-Integration Serbiens weniger in der Kooperation mit dem ICTY, um die sich Serbien bemühe, als im umstrittenen Status Kosovos. Alle vier Autorinnen und Autoren plädieren dafür, die EU möge die Integration Serbiens unabhängig vom Streit um Kosovo aktiv betreiben, vor allem durch die Implementierung des *Stabilisation and Association Agreement* (SAA) sowie die Aufhebung des Visumzwanges, um die Bindung Serbiens an die EU „irreversibel“ zu machen. Diesen Plädoyers ist die Politik inzwischen tatsächlich gefolgt; ob eine „irreversible Bindung“ erreicht werden kann, bleibt abzuwarten. ALTMANN schlägt noch vor, das Kosovo-Problem mit einer temporären Staatenunion nach dem Beispiel Serbien-Montenegros zu lösen (76), allerdings bleiben seine Ausführungen hierzu leider sehr knapp und vage. Romana VLAHUTIN stellt klar, dass der Erweiterungsprozess immer eines der wichtigsten Instrumente der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik gewesen und die vielzitierte Erweiterungsmüdigkeit daher sinnlos sei (58). Wenn die EU meine, dass die Integration des Westbalkans in ihrem Interesse sei, müsse sie diese in einem ehrlichen, transparenten Prozess vorantreiben, der alle Kandidaten nach den gleichen Maßstäben messe (59). Florian BIEBER sieht in der EU-Integration Serbiens die Chance, von der beim Zusammenbruch Jugoslawiens entstandenen ethnischen Territorialisierung der Politik abzukommen; ähnlich äußert sich auch Erhard BUSEK in seinem Essay. Den Grund für die sinkende Unterstützung der Europäischen Union in der Bevölkerung sieht BIEBER in der Unzufriedenheit mit deren Politik, die im serbischen Diskurs mit der „Aufgabe nationaler Werte“ gleichgesetzt werde. Sonja BISERKO äußert sich pessimistisch über die serbischen Eliten: „The country is literally blocked by the incompetence and lack of vision of the political class“ (82). Vladimir VULETIĆ un-

tersucht die im Diskurs zwischen „Westlern“ und „Anti-Westlern“ verwendeten Argumente für und gegen den EU-Beitritt und stellt fest, dass diese zumeist einer kritischen Überprüfung nicht standhielten, sondern wie „ad hoc rationalisations of the a priori emotional attitude toward the EU“ wirkten (89). Die Mehrheit der serbischen Politiker sehe zwar die Vorteile des EU-Beitritts überwiegen, doch sei ihre Haltung insgesamt distanzierter und kritischer als die anderer europäischer Politiker (89-92). Tanja MIŠČEVIĆ stellt die bisherigen Reformen der serbischen Verwaltung dar, welche das erfolgreichste Kapitel der Integrationsbemühungen Serbiens darstellten: „[it] has kept the European integration process alive for eight long years“ (98). Obrad SAVIĆ sieht die Integration des Westbalkans als Gelegenheit, die EU transnationaler auszurichten und die europäische Identität zu stärken, insbesondere mit Blick auf die Anerkennung des Anderen und seines Andersseins.

Im zweiten Teil („Nation and State: Past and Present“) analysieren zehn Essays die serbische Gesellschaft, die „Gegenwart der Vergangenheit“ sowie die serbische Suche nach politischer Orientierung. Giuliano AMATO hält die schmerzliche Entscheidung zwischen Kosovo und dem EU-Beitritt für unausweichlich und glaubt, dass die Mehrheit der Bevölkerung sich für die EU entscheiden werde (111). Ivan KRASTEV beschreibt die Analogien, die manche Ex-Jugoslawen zwischen ihrem zerfallenen Staat und der EU sehen, wie zum Beispiel die Konflikte zwischen ärmeren und reicheren Ländern, den Verlust der eigenen Vision und den Realitätsverlust der politischen Elite. Allerdings hält er solche Analogien für irreführend; Gefahren für die EU sieht er vielmehr im Ende der US-amerikanischen Hegemonie sowie im scheinbaren Erfolg undemokratischer Wirtschaftsmodelle zum Beispiel in Russland und China. Er warnt davor,

die EU als eine Selbstverständlichkeit anzusehen. Judy BATT spricht sich, im Gegensatz zu den oben genannten Autoren, dagegen aus, die Integration Serbiens vor der Beilegung des Kosovo-Streits voranzutreiben, da dieser viele Probleme bei der Umsetzung des SAA schaffen werde. Tadićs Kosovo-Politik beurteilt sie kritisch. Ivan ČOLOVIĆ zeigt, dass ein bedeutender Teil des serbischen kulturellen Establishments die politische Elite nach wie vor mit nationalistischem Gedankengut versorgt und die eigene Rolle unter Milošević nicht hinterfragt. Diese mangelnde Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist laut Eric GORDY für die Gesellschaft insgesamt typisch und lasse sich nicht mit bürokratischen Mitteln (etwa dem ICTY) beheben (139). Vojin DIMITRIJEVIĆ sieht für Serbien die Zeit gekommen, nach dem Scheitern der aus dem 19. Jahrhundert stammenden großserbischen Politik und der Auflösung des Staatenbundes mit Montenegro seine nationalen Interessen neu zu definieren. Die EU biete die Chance, eine über die eigene Ethnie hinausgehende Gemeinschaft zu schaffen (149). Biljana KOVAČEVIĆ-VUČO kritisiert die serbische Verfassung von 2006 als Rückschritt sogar gegenüber der Milošević-Verfassung von 1990. Sabrina P. RAMET und Ola LISTHAUG widmen sich den Minderheiten in Serbien, insbesondere den Albanern im Preševotal, den Ungarn in der Vojvodina, den Muslimen im Sandžak sowie den Roma. Nicht zuletzt letztere seien immer noch starken Diskriminierungen ausgesetzt. Dušan PAVLOVIĆ schließlich argumentiert, dass Serbien die Kriterien der Huntingtonschen Konsolidierungsthese erfülle, da sich der Schwerpunkt der Politik von symbolischen zu distributiven Themen verschoben habe.

Im dritten Teil („Serbia and its Economic Challenges Today“) beschäftigen sich fünf Essays mit Serbiens Wirtschaft am Beginn der weltweiten Krise. Die meisten äußern sich pessimistisch zur weiteren Entwick-

lung und kritisieren die Wirtschaftspolitik der Regierung sowie das starke Handelsbilanzdefizit. Vladimir GLIGOROV und Michael EHRKE stellen in ihren Essays die Verwundbarkeit Serbiens gegenüber wirtschaftlichen Krisen fest. Das bisherige Wirtschaftswachstum sei vor allem durch vermehrten Konsum entstanden, das Handelsbilanzdefizit durch Kredite und ausländische Investitionen gedeckt worden, die nun wegfielen (183, 190). Letztere seien hauptsächlich in die Privatisierung von Staatsbetrieben geflossen, hingegen kaum in neue Produktionsbetriebe oder Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit (189). Im Gegensatz zu diesen sieht Alexander PETRITZ durchaus Chancen für eine positive wirtschaftliche Entwicklung, da Serbien geostrategisch günstig gelegen sei und über eine gut ausgebildete Bevölkerung verfüge. Mihail ARANDARENKO konstatiert für den serbischen Arbeitsmarkt ein großes Ungleichgewicht zwischen dem relativ schwachen Privatsektor, der als einziger ein größeres Wachstumspotential aufweise, und den unverhältnismäßig großen, aber unproduktiven Bereichen Landwirtschaft und Staatsdienst. Milko ŠTIMAC und Aaron PRESNALL schließlich befassen sich mit dem Kapitalmarkt. Dieser habe sich seit 2000 stark professionalisiert, dennoch müssten Transparenz und Zuständigkeiten noch verbessert werden.

Das Konzept des Bandes, eine große Anzahl kürzerer Beiträge zu präsentieren, hat Vor- und Nachteile. Es wird eine große Bandbreite an Themen abgedeckt, und viele unterschiedliche Ansichten und Blickwinkel werden so aufgezeigt. Die Kürze der Essays führt oft zu pointierten Analysen, die sich auf das Wesentliche beschränken. Doch wünscht man sich an manchen Stellen, die Autoren hätten ihre interessanten Gedanken ausführlicher dargelegt. Die wenigen längeren Beiträge, beispielsweise jener von Dušan PAVLOVIĆ, überzeugen gerade aufgrund ihres größeren Tiefgangs.

Im Teil zur EU-Integration Serbiens ähneln sich zudem einige Beiträge in ihrer Analyse und den Schlussfolgerungen so stark, dass es zu Redundanzen kommt. Dafür fehlt zum Beispiel ein Beitrag, der sich mit der Vojvodina und ihrer bereits erfolgten Integration in regionale europäische Strukturen, etwa der Euroregion Donau-Kreisch-Marosch-Theiß, beschäftigt. Der Aufbau des Bandes ist jedoch sinnvoll, und die meisten Beiträge sind gedanklich überzeugend, auch wenn manches skizzenhaft bleibt, so dass das Buch jedem, der sich mit der EU-Integration Serbiens beschäftigt, empfohlen werden kann.

Christian Mady (Bochum)

**Henry H. PERRITT Jr., Kosovo Liberation Army. The Inside Story of an Insurgency.** Urbana, Chicago: University of Illinois Press 2008, 264 S., ISBN 978-0-252-033421, \$ 40,00

Zehn Jahre sind vergangen, seit Hashim Thaçi und KFOR-Kommandant Mike Jackson das Demilitarisierungsabkommen der Kosovarischen Befreiungsarmee (UÇK) unterschrieben. Inzwischen hat die Republik Kosovo am 17. Februar 2008 unilateral ihre Unabhängigkeit von Serbien erklärt. Doch bis heute ist lediglich ein journalistisches Werk zu Aufstieg und Kampf der UÇK erschienen.<sup>1</sup> Ein weiterer Journalist thematisiert die Mobilisierung und Geldspendensammlungen unter den im Ausland lebenden Albanern im Hinblick auf die Unterstützung der UÇK.<sup>2</sup> Im deutschsprachigen Raum liegen einige Aufsätze zu den Wurzeln und der Entwicklung der

UÇK vor.<sup>3</sup> Mit Blick auf die Nachkriegszeit existieren diverse sicherheitspolitische Studien zum Demobilisierungs-, Entwaffnungs- und Reintegrationsprozess der UÇK-Mitglieder, zum Heldenkult und dem sich dahinter verbergenden Machtanspruch.<sup>4</sup> Perritts „Kosovo Liberation Army – The Inside Story of an Insurgency“ hätte demnach eine wichtige Forschungslücke schließen können – bisher liegt keine umfassende sozialgeschichtliche Darstellung der UÇK von ihren Anfängen bis zu ihrem Nachwirken in der Nachkriegsgesellschaft vor. Der Klappentext verspricht in der Tat, der Autor lege das neue Standardwerk vor, das Wissensschafflern und politischen Entscheidungsträgern gleichermaßen zuträglich sein werde. Diesem hoch gesteckten Ziel wird das Buch indes leider nicht gerecht. Der Leser erhält zwar zu einigen Aspekten, wie der taktischen Planung, der Ausbildung der Soldaten und der Organisation der Nachschublieferungen, neue Einblicke. Insgesamt bleibt die Analyse jedoch an der Oberfläche; das Narrativ stützt sich zudem allein auf die Perspektiven eines engen Führungskreises.

Das Buch gliedert sich in zwölf Kapitel: Zunächst werden die vom Autor identifizierten, schon früh rivalisierenden Hauptprotagonisten des albanischen Lagers in

<sup>3</sup> Stephan LIPSIUS, Untergrundorganisationen im Kosovo: Ein Überblick, *Südosteuropa* 47 (1998), H. 1-2, 75-82; Jens REUTER, Zur Geschichte der UÇK, in: Konrad CLEWING / Jens REUTER (Hgg.), *Der Kosovo-Konflikt. Ursachen – Akteure – Verlauf*. München 2000, 171-186.

<sup>4</sup> Anna DI LELLIO / Stephanie SCHWANDNER-SIEVERS, The Legendary Commander: The Construction of an Albanian Master Narrative in Postwar Kosovo, *Nations & Nationalism* 12 (2006), H. 3, 513-529; DIESS., Sacred Journey to a Nation: Site Sacralisation and „Political Reproduction“ of a New Shrine to the Kosovo Nation, *Journeys: The International Journal of Travel and Travel Writing* 7 (2006), H. 1, 27-49.

<sup>1</sup> Tim JUDAH, *Kosovo: War and Revenge*. New York, New Haven 2002.

<sup>2</sup> Paul HOCKENOS, *Homeland Calling: Exile Patriotism and the Balkan Wars*. Ithaca/N.Y. 2003.